

Silent Running

Über die Technisierung der Transzendenz und ihre Wahrnehmung

Das Ausmaß, in dem der Mensch im Abendland Technik entwickelt und umgesetzt hat, ist nur mit einer ungeheuren Sehnsucht nach einer Transzendierung des Bestehenden und darin auch einer Überschreitung seiner selbst zu erklären. Insofern kann es eigentlich auch nicht überraschen, wenn Menschen in der Technik Transzendenzerfahrungen machen. Nicht ganz so selbstverständlich ist aber, wie man solche Transzendenzerfahrungen erkennen und beschreiben kann. Denn hier wird es auf einmal sehr voraussetzungsreich. Einerseits muss man sich darüber verständigen, was Transzendenz heißen soll. Andererseits lässt sich das Verhältnis der Technik zur Transzendenzerfahrung zumindest in zweifachem Sinn verstehen. Transzendenz kann erstens *an* Technik erfahren werden. Dies zu ermöglichen, versuchen etwa religiöse Bauten¹, aber auch scheinbar »säkulare« Bauwerke der Moderne. So vermittelt das Vietnam Memorial in Washington D. C. beim Entlangschreiten an der Wand in die Senke zur Mitte hin und wieder hinauf den Eindruck von Tod und Auferstehung, ohne dass irgendein erkennbarer Bezug zu diesen Themen christlicher Eschatologie hergestellt würde. Aber auch beispielsweise an Brücken und Staudämmen werden sich Menschen sowohl der Grenzen als auch deren Überwindung in ihrem Dasein bewusst.

Zweitens kann *durch* Technik die Erfahrung von Transzendenz möglich werden. In diesem Sinne waren zum Beispiel die Entwicklung von Verkehrstechniken wie Hochgeschwindigkeitszüge und Flugzeuge im 20. Jahrhundert mit Transzendenzerfahrungen verbunden. Den unterschiedlichen Ebenen der Transzendenzerfahrung und ihrer Konzeptionalisierung soll im ersten Abschnitt dieses Textes nachgegangen werden.

Insbesondere die zuletzt genannte Dimension verweist dabei auf die Veränderung von Transzendenzerfahrungen durch Technik. Die Erfahrung von Geschwindigkeit und Höhe, also die Position des eigenen Körpers im Raum als Transzendenzerfahrung zu verstehen, wurde durch Automobil, Eisenbahn und Flugzeug qualitativ beschleunigt. Die damit verbundenen Veränderungen

1 Jüngere Beispiele in: ROBERT KLANTEN und LUKAS FEIREISS, Hgg., *Closer To God: Religious Architecture and Sacred Spaces*, Berlin 2010.

der Raumerfahrung wirken bis heute nach.² Umgekehrt führen solche Wandlungsprozesse aber auch zu einer Modifikation dessen, was überhaupt für transzendent gehalten wird. Seit der Erfindung des Blitzableiters gilt das atmosphärische Dekompensationsgeschehen nicht mehr vorwiegend als transzendente Machtäußerung, sondern als immanent erklärbares Geschehen, dem man freilich dennoch unter bestimmten Bedingungen ausgeliefert ist. Wenn wir in der Technik Transzendenz erfahren oder Transzendenz in die Technik hineinlegen – das wäre ja noch zu klären – verändert das auch das Konzept von Transzendenz. Transzendenz wird technisiert bzw. maschinisiert. Was dabei geschieht, soll im zweiten Abschnitt erörtert werden.³

Da wir Menschen es sind, die Transzendenz erfahren, kann unser Selbstverständnis von Wandlungsprozessen einer technisierten Transzendenz nicht unberührt bleiben. Um uns selbst zu bestimmen, brauchen wir ein Gegenüber, in dem wir uns spiegeln können. Die Rolle des Spiegels hatten dabei traditionell die Natur und Gott inne. Was aber geschieht, wenn die Natur als Technik durchschaut und durchgängig als gestaltet wahrgenommen werden muss sowie Gott religionskritisch als Spiegel eigentlich blind gemacht wurde? Was sehen wir, wenn der Himmel leer und die Natur technisch ist, wir uns folglich in Ermangelung der Abgrenzung nach oben und unten nur noch in der Maschine spiegeln können? Und wie verhält sich der in der Maschine gespiegelte Mensch zu dem traditionellen Selbstbild des Menschen, das er aus dem Gegenüber zu Natur und Gott gewonnen hatte? Diesen Fragen werde ich mich im dritten Abschnitt widmen.

1 Transzendenzwahrnehmung und Technik

Je nachdem, von welcher Transzendenzvorstellung man ausgeht, hält man Transzendenz Erfahrung in Verbindung mit Technik entweder für völlig unmöglich oder für selbstverständlich. Verstehe ich unter Transzendenz das sich und seine gegenwärtigen Möglichkeiten Überschreiten des Menschen, dann wird man der Technik Transzendenz kaum absprechen können. Verstehe ich dagegen unter Transzendenz Gott oder das Absolute, dann wird man

2 Vgl. CHRISTOPH ASENDORF, *Super Constellation: Flugzeug und Raumrevolution. Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur der Moderne*, Wien und New York 1997.

3 Eine ausführliche Darstellung der Deutung von Technik durch Transzendenzverweise und deren Funktion findet sich in: CHRISTIAN SCHWARKE, *Technik und Religion: Religiöse Deutungen und theologische Rezeption der Zweiten Industrialisierung in den USA und in Deutschland*, Stuttgart 2014.

deutlich skeptischer sein, ob der Technik Transzendenz zukommen kann. Mit einigen Transformationsschritten lassen sich die hier anstehenden Fragen meines Erachtens gut in ein Konzept fassen.

Was immer man unter Transzendenz versteht: das Unverfügbare, das Unerkennbare, das Unerreichbare, das Andere – stets ist impliziert, dass das jeweils Gemeinte *schlechthin* unverfügbar, unerkennbar usw. ist. Australien ist nicht transzendent, auch wenn mir das Geld fehlt, um dorthin zu gelangen. Das Weltall ist aber durchaus transzendent in dem Sinne, dass ich es nicht in seiner Gesamtheit erfassen bzw. erreichen oder aber daran handeln könnte. Wenn hier nach Transzendenz gefragt wird, wollen wir natürlich solche Dinge in den Blick bekommen, die unterhalb des Universums liegen. Die aber sind nicht im strikten Sinne transzendent, sondern nur zeitweise, zum Beispiel weil wir etwas Unverfügbares verfügbar machen. Zunächst muss daher darauf hingewiesen werden, dass hier unter Transzendenz nicht jene absolute Transzendenz im philosophischen Sinne gemeint ist, deren Merkmal eigentlich gerade die Nichterkennbarkeit darstellt.⁴ Vielmehr geht es um solche Phänomene, die sich zu einer gegebenen Zeit für eine Gesellschaft als unverfügbar darstellen oder aber als jene behandelt werden.⁵ Ein derartiges Verständnis bietet sich selbstverständlich für alle Kontexte an, in denen es wie im Falle der Technik um Handeln geht. Darüber hinaus operationalisiert es aber die Rede von Transzendenz und ermöglicht damit, abstrakten Entgegensetzungen zu entkommen.

Im Blick auf die Technik würde ich nun zwei Arten der Transzendenerfahrung unterscheiden, eine direkte und eine indirekte. Beide werde ich jeweils mit einer prominenten Theorie des Absoluten verbinden. Die unterschiedlichen Transzendenerfahrungen verteilen sich jedoch nicht notwendig auf verschiedene Techniken. Vielmehr können an einer Technik sowohl direkte als auch indirekte Transzendenerfahrungen gemacht werden je nachdem, ob die Erfahrung *an* der Technik gemacht wird oder *durch* sie hindurch.

Eine direkte Transzendenerfahrung nenne ich eine Erfahrung, in der wir das Transzendente gleichsam durch das Objekt, das wir betrachten (oder erleben), hindurch wahrnehmen. Was wir dabei im Einzelnen sehen, ist zweitrangig, selbst dort, wo die Erfahrung durch eine bestimmte Technik ermöglicht wird. Wer beispielsweise nachts über Stadtautobahnen an hell erleuchteten Industrie- oder Hafenanlagen vorbeifährt, kann die Erfahrung des Erhabenen ebenso machen wie es der Blick aus einem Flugzeug ermöglicht. Die

4 Vgl. THOMAS RENTSCH, *Transzendenz und Negativität: Religionsphilosophische und ästhetische Studien*, Berlin und New York 2010.

5 Vgl. HANS VORLÄNDER, »Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen: Eine Einführung in systematischer Absicht«, in *Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen*, hg. von DEMS., Berlin 2013: 1–42.

Comicautoren François Schuiten und Benoît Peeters haben diese Möglichkeit der Transzendenzerfahrung immer wieder in ihren Arbeiten aufgegriffen: Im Band *L'Archiviste* sieht man zwei Männer auf einem Flugzeugpropellermotor stehen und auf eine tief unter ihnen liegende, weite Stadtlandschaft blicken, in der man unter anderem einen V8-Motor erkennt.⁶ Ohne die Inhalte im Einzelnen erkennen zu müssen, teilt sich dem Betrachter das Gefühl des Erhabenen mit, das die Protagonisten stellvertretend für den Rezipienten vermitteln. Tatsächlich spielt das Bild mit einem gängigen Motiv der romantischen Landschaftsmalerei, wie man es unter anderem bei Caspar David Friedrich⁷ oder Asher Durand findet.⁸

In der Romantik symbolisierten diese Bilder den Blick auf das Erhabene oder auf das Unendliche.⁹ Sie sollten wiedergeben, was man an solchen Punkten sieht und erlebt: Das Unendliche. In diesem Sinne fasste der Philosoph und Theologe Friedrich Schleiermacher 1799 Religion als den Blick auf das Universum. Diesen Blick kann man prinzipiell auf alles richten, solange man im Einzelnen, das man vor Augen hat, das Ganze sieht. »[Die Religion] will im Menschen nicht weniger als in allen andern Einzelnen und Endlichen das Unendliche sehen, deßen Abdruck, deßen Darstellung [sic].«¹⁰ Genau das ist für Schleiermacher Transzendenzerfahrung: »Sinn und Geschmack für das Unendliche.«¹¹ Im strikten Sinne spielt daher auch der Gegenstand (zum Beispiel eine bestimmte Technik) keine Rolle, weil die Erfahrung vielleicht am Gegenstand, aber nicht in ihm gemacht wird. Der Gegenstand wird sozusagen transparent zum Unendlichen. Das gilt auch dann, wenn wie im Beispiel der modernen Transportmittel die Transzendenzerfahrung unmittelbar an die Möglichkeiten gekoppelt ist, die durch die Technik erst bereitgestellt werden. Direkte Transzendenzerfahrungen zeigen damit, dass man solche Erfahrungen auch in der Begegnung mit der Technik machen kann. Sie sind durchaus nicht auf die Natur beschränkt, wie es einem technikkritischen Vorurteil entspricht. Um solche Transzendenzerfahrungen zu machen, kann man auch ein Stahlwerk besuchen. In diesem Sinne *direkte* Transzendenzerfahrungen

6 FRANÇOIS SCHUITEN und BENOÎT PEETERS, *L'Archiviste*, Tournai 1987, 48. Weitere Beispiele: DIES., *Der Weg nach Armilia*, Stuttgart 1992, 26 f.; DIES., *Das Fieber des Stadtplaners*, Stuttgart 1991, 67.

7 CASPAR D. FRIEDRICH, *Kreidefelsen auf Rügen*, 1818, Museum Oskar Reinhart, Winterthur.

8 ASHER DURAND, *Kindred Spirits*, 1849, Crystal Bridges Museum of American Art, Bentonville, Arkansas.

9 So etwa in CASPAR D. FRIEDRICH, *Der Mönch am Meer*, 1810, Nationalgalerie, Berlin.

10 FRIEDRICH D. E. SCHLEIERMACHER, *Über die Religion: Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799), hg. von Günter Meckenstock, Berlin und New York 2001, 79 f.

11 Ebd., 80.

können sich schließlich mit der Wahrnehmung von Architektur verbinden, solange diese nicht auf die Symbolisierung bestimmter Gehalte zielt. Solche Erfahrungen können zum Beispiel weite Plätze oder moderne Hochhäuser vermitteln, solange das Auge sich daran noch nicht gewöhnt hat.

Damit komme ich zur zweiten Möglichkeit der Transzendenzerfahrung. Eine indirekte Transzendenzerfahrung ist dort gegeben, wo Technik oder ihre Darstellung auf einen bestimmten, außerhalb ihrer selbst liegenden Zusammenhang verweist, oder dies zumindest intendiert ist. Dabei meine ich nicht, dass diesbezügliche Erfahrungen vom Individuum im Gegensatz zu der ersten Form als indirekt erlebt werden müssen. Sie sind es nur in der Außenperspektive.

Man kann sich diese Form der Transzendenzvermittlung gut an Werbungen vergegenwärtigen. In einer Anzeige für die American Telephone and Telegraph Company hält ein kräftiger junger Mann die beiden Hälften einer Weltkugel in den Armen. Zwischen den als Amerika und Europa erkennbaren Kontinenten auf dem geteilten Globus ist eine kurze Linie gezogen, die offenbar eine Telefonleitung darstellen soll. Der junge Mann, der die Welt so zusammenhält, dass der Funke überspringt, ist durch seine Gestalt als Hermes erkennbar. AT&T, so die Botschaft, leistet das, was eigentlich Göttersache ist (beziehungsweise war): erstens unglaublich hohe Geschwindigkeiten zu erzielen und damit zweitens faktisch Allgegenwart herzustellen. Weder ist eine Telefonleitung an sich transzendent, noch ist es die Geschwindigkeit. Dennoch soll die Figur des Hermes genau dies symbolisieren. Und sie tut das auch. Denn die Verbindung schafft etwas vordem schlechthin nicht Erreichbares, und insofern Transzendentes.

Eine humorvolle Variante des Zusammenhangs stellt eine Anzeige für Kühlschränke der Firma General Electric dar: In einer Wüste steht vor dem Hintergrund eines nachtblauen Himmels ein strahlend weißer Kühlschrank. Neben ihm steht der Tod in einem abgerissenen Gewand des Asketen mit einer großen Sense über der Schulter und kratzt sich ratlos das Haupt. Der Kühlschrank schafft Leben gegen den Tod: »40 Milliarden Stunden«, wie der Text sagt.

In der Nutzung moderner Techniken kann man tatsächlich Transzendenz Erfahrungen machen. Aber man erfährt nicht das Unendliche. Es handelt sich bei Hermes wie beim Sensenmann vielmehr um ein Symbol für etwas anderes. Nicht die Gestalt ist entscheidend, sondern das, wofür sie steht. Diese Form der Transzendenzerfahrung kann man mit dem Religionsphilosophen und Theologen Paul Tillich als symbolisch vermittelt beschreiben.¹² Was wir sehen,

12 Tillichs Symbolverständnis, das ich im Folgenden zugrunde lege, ist am präzisesten entfaltet in: PAUL TILlich, »The Meaning and Justification of Religious Symbols«, in *Paul Tillich, Main Works / Hauptwerke*, hg. von John Clayton, Bd. 4, Berlin und New York 1987: 415–420. Zum Vergleich mit dem ursprünglich etwa gleichzeitig in den 1920er Jahren entwickelten Symbolbegriff bei Ernst Cassirer vgl. CHRISTIAN DANZ, »Der Begriff des Symbols bei Paul Tillich und Ernst

sind Symbole für etwas Transzendentes. Diese Symbole verweisen auf etwas anderes, das sie nicht selbst sind. Aber sie haben Anteil an der Wirklichkeit, auf die sie verweisen. Daher sind sie nicht beliebig wie Zeichen, deren Verweis auf das Gemeinte sich einer gezielten Übereinkunft verdankt, die unabhängig von der Gestalt des Gemeinten ist. Das ist beim Symbol anders: Ein Hermes kann Geschwindigkeit und Verständigung symbolisieren, eine Schnecke kann das nicht. Nun sind auch Geschwindigkeit und Verständigung nicht an sich transzendent. Indem sie aber in neuer Weise erfahren werden, machen sie uns erstens Transzendentes bewusst, und zweitens weisen sie selbst noch einmal über sich hinaus: Geschwindigkeit etwa auf Allgegenwart oder auf das rauschhafte Einswerden mit der Bewegung. Verständigung verweist auf die Möglichkeit der Verbindung zu anderen und daher zuletzt auf Sozialität überhaupt. Indirekte Transzendenzenerfahrungen können so letztlich auf das verweisen, was Thomas Luckmann als »große« Transzendenzen bezeichnet hat.¹³ Aber sie sind gleichsam gebrochen, dafür jedoch Gestalt geworden, inkarniert.

In diesem Fall der Transzendenzenerfahrung ist nun die Technik, also der Ort, an dem ich die Erfahrung mache, auch nicht mehr gleichgültig. Denn ich erfahre diese Transzendenz eben in der Begegnung mit der Technik und nicht beim Zeitungslesen.

Gleichwohl stehen die direkte und die indirekte Transzendenzenerfahrung stets in einem Wechselverhältnis. Denn die Wirkung der Symbole hängt von der hinter ihnen stehenden »großen« Transzendenz ab, selbst wenn diese im konkreten Fall nicht bewusst thematisiert wird. Das gilt übrigens auch für scheinbar ganz »irdische« Transzendenzen.

Wenn für ein Automobil in den USA mit einem Bild des französischen Adels des Ancien Régime geworben wird, dann spielt die Anzeige auf etwas dem amerikanischen Bürger tatsächlich Unerreichbares und damit Unverfügbares an. Das Auto wird damit nicht nur zum Symbol von Macht, Enthobenheit und Glückseligkeit. Vielmehr steht hinter diesen partiell durchaus realisierbaren Zielen als reale Unverfügbarkeit der Adel, der jedoch selbst noch einmal Symbol für das Wechselspiel von Verfügbarkeit und bleibender Unverfügbarkeit ist, die in jedem technischen Artefakt erhalten bleiben muss, wenn es sich nicht selbst erübrigen will.

Zahlreiche weitere Beispiele für Symbolisierungen des Transzendenten in der Technik ließen sich aufzählen: Erwin Panofskys Beobachtungen zum Rolls-Royce-Kühler als Wiederholung der griechischen Tempelfassade zeigen

Cassirer«, in *Die Prägnanz der Religion in der Kultur: Ernst Cassirer und die Theologie*, hg. von Dietrich Korsch und Enno Rudolph, Tübingen 2000: 201–228.

13 THOMAS LUCKMANN, *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a. M. 1991, 168.

das Automobil selbst als Träger von Transzendenzansprüchen.¹⁴ Man kann Bauten als Beispiele für Symbolisierungen heranziehen. Wolkenkratzerkirchen¹⁵ symbolisieren den »Skyward Trend of Thought«.¹⁶ Ein Gebäude der University of Chicago wird von zwei Türmen flankiert, deren Ecklaternen in einem Fall die Form einer Krone, im anderen diejenige einer Mitra annehmen.¹⁷ Damit sollte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts – etwas vordergründig – die Dualität von Staat und Kirche symbolisiert werden. Dieser Zusammenhang zielt jedoch eigentlich auf die Frage nach der sozialen Ordnung, die sich – spätestens im Konfliktfall – als Frage nach der Ordnung der Welt entpuppt. Im Blick auf die Symbolisierung von Transzendenz in der Technik lässt sich daher zur Beschreibung mit einem Stufenmodell arbeiten. Techniken oder ihre Darstellung verweisen symbolisch auf eine dahinterstehende, außertechnische Idee, eine Zielsetzung, einen historischen Zusammenhang oder eine ästhetische Anmutung. Diese Gehalte weisen selbst aber noch einmal auf ihnen zugrunde liegende Ebenen wie die Ewigkeit, das Heil oder das Wesen irgendwelcher Götter.

Oben hatte ich darauf hingewiesen, dass die Art der Transzendenzenerfahrung nicht notwendig von einer bestimmten Technik abhängt und man an ein und derselben Technik beide Arten der Transzendenzenerfahrung machen kann. Hierfür ließe sich die Brooklyn Bridge (1883, John August Roebling) als Beispiel anführen: Durch ihre gotischen Bögen in den Pylonen verweist die Brücke auf eine bestimmte Epoche abendländischer Architektur und durch die meist sakral konnotierte Form des Spitzbogens auf die Kathedrale als Sakralbau. Mit dieser Formgebung verweist die Brücke symbolisch auf das Transzendente. Gleichzeitig aber wurde diese Brücke zum Fenster für direkte Transzendenzenerfahrungen, wie sie sich in Gedichten (Hart Crane) oder Bildern (Joseph Stella) niedergeschlagen haben.¹⁸

14 ERWIN PANOFSKY, »Die ideologischen Vorläufer des Rolls-Royce-Kühlers«, in *Die ideologischen Vorläufer des Rolls-Royce-Kühlers; Stil und Medium im Film*, mit Beiträgen von Irving Lavin und William S. Heckscher; übers. von Reiner Grundmann, Frankfurt a. M. 1993: 53–95.

15 Vgl. ANKE KÖTH, *Wolkenkratzerkirchen: Ein amerikanischer Bautyp der 1920er Jahre*, Dresden 2010.

16 THOMAS A. P. VAN LEEUWEN, *The Skyward Trend of Thought: Five Essays on the Metaphysics of the American Skyscraper*, Den Haag 1986.

17 William Rainey Harper Hall (heute das Gebäude der William Rainey Harper Memorial Library), Chicago, Illinois, Entwurf: Shepley, Rutan & Coolidge, Bauzeit: 1910–1912.

18 HART CRANE, »To Brooklyn Bridge (1930)«, in *The Bridge*, mit Einführungen von Thomas A. Vogler und Waldo Frank, New York 1992; Joseph Stella malte die Brücke zwischen 1919 und 1941 wiederholt, z. B. JOSEPH STELLA, *The Voice of the City of New York Interpreted*, 1920–22, Newark Museum, Newark, NJ; DERS., *Old Brooklyn Bridge*, 1941, Museum of Fine Arts, Boston, MA. Stella schrieb in einem Aufsatz im Jahr 1929 über seine Erfahrungen auf der Brücke: »I felt

Mit einem Stufenmodell, wie es eben vorgeschlagen wurde, lassen sich zwei Probleme einer kulturwissenschaftlich verfahrenen Beschäftigung mit der Transzendenz lösen:

Erstens: Was ist echte oder unechte Transzendenz? Verwendet man einen Symbolbegriff im dargestellten Sinn erübrigt sich diese Unterscheidung. Alle Transzendenz ist echt, sofern sie auf etwas als unverfügbar Wahrgenommenes bezogen ist. Aber nicht alle Transzendenzverweise beziehen sich auf eine nicht weiter ableitbare Transzendenz. In den empirischen Zusammenhängen, die für eine kulturwissenschaftliche Perspektive interessant sind, hat man es jedoch notwendigerweise mit vermittelter Transzendenz zu tun. Denn die Objekte, an denen Transzendenz erscheint oder die mit Transzendenzverweisen belegt werden, sind selbst eben nicht transzendent.

Zweitens: Woher weiß ich, ob es die Transzendenz, die ich finde, tatsächlich »gibt«, oder sie nur das Ergebnis einer Interpretationsidee ist? Hier lautet eine symboltheoretische Antwort, dass Symbole stets nur für »jemanden« auf etwas verweisen. Insofern gibt es keine Transzendenz »an sich«.¹⁹

2 Die Technisierung der Transzendenz

Technik nicht zu betreiben, um einen Zustand hinter mir zu lassen, sondern sie zu betrachten, sie wahrzunehmen und an ihr Transzendenz zu erfahren, verändert nicht nur das Bild der Technik, sondern auch die Transzendenz. Das gilt nicht nur im trivialen Sinne, dass ich alles dadurch verändere, dass ich es beschreibe. Vielmehr werden unsere Vorstellungen von Transzendenz technisiert, wenn Technik mit Transzendenz gekoppelt wird. Ganz allgemein lässt sich der Vorgang so beschreiben: Wenn Technik als dasjenige in Szene gesetzt wird, das vormals Unverfügbares in den Bereich des Verfügbaren verschiebt, dann wird umgekehrt das Unverfügbare (Transzendente) als technisch begriffen. Damit geht eine weitere Verschiebung und Aufhebung des Transzendenten einher. Denn in dem Moment, da das Verfügbare zur Gewohnheit geworden ist, verliert es den Charakter des Transzendenten in unserer Wahrnehmung. Dies

deeply moved, as if on the threshold of a new religion or in the presence of a new DIVINITY [sic].« JOSEPH STELLA, »The Brooklyn Bridge (A Page in MY Life)«, in *Transition* 16–17 (1929): 86–89, 88. Eine umfassende Analyse zur Deutungen der Brooklyn Bridge bietet: RICHARD HAW, *The Brooklyn Bridge: A Cultural History*, New Brunswick und London 2005.

19 Das bedeutet nicht, dass es nicht Elemente gäbe, die sich dem Menschen als schlecht-hin unverfügbar darstellen, wie etwa für das Individuum seine eigene Genese, vgl. RENTSCH, *Transzendenz*.

gilt jedenfalls im Blick auf den symbolischen Verweischarakter. Denn wenn es zutrifft, dass man das Ganze in jedem Einzelnen wahrnehmen kann, ist die Unverfügbarkeit des Einzelnen keine Vorbedingung der Wahrnehmung der Unverfügbarkeit des Ganzen. Da aber Techniken das letztlich Unverfügbare, das in der Utopie nicht selten überhaupt zu ihrer Entwicklung geführt hat, stets nur partiell verfügbar machen können, verschiebt sich der unverfügbar bleibende Rest gleichsam in größere Distanz. Ich will dies an der Götterfigur illustrieren.

Oben wurde der Gott Hermes als Bringer der Hochgeschwindigkeitsverständigung vorgestellt. Indem wir ihn zum Hintergrundheros für unsere Errungenschaften machen, wird Hermes aber aus dem Himmel auf die Erde gebracht. Emblematisch wurde dieser Vorgang am Pavillon der Ford Motor Company auf der Weltausstellung 1939 in New York (Entwurf: Albert Klein Inc.: W.D. Teague, C.C. Colby, R.R. Kilburn, Skulptur: Robert Foster). Über dem Eingang empfing eine überlebensgroße stilisierte Hermesstatue die Besucherinnen und Besucher mit der Botschaft: Willkommen im Tempel göttlicher Technik und technischer Göttlichkeit.²⁰ Nimmt man diese beiden Elemente der äußeren Technisierung und der Verwandlung der Tätigkeiten des Göttlichen in nützliche Dinge zusammen, gelangt man schnell zu einer der nachhaltigsten Erfindungen der Populärkultur des 20. Jahrhunderts: dem Superhelden.²¹

Der Superheld ist genau jene Figur, die das Göttliche unter den Bedingungen technischer Rationalität aktualisiert. Aber dabei wird die Transzendenz nicht nur den sonst notorisch transzendenzabstinent lebenden Knaben nähergebracht. Sie wird dabei seziert. Das wird deutlich, wenn man sich den theologischen Hintergrund der Göttlichkeit auf Erden vergegenwärtigt. Nach christlichem Verständnis wird Gott auf Erden durch Jesus Christus repräsentiert. Diese Figur nun lebt von der Vorstellung, dass in ihr die paradoxe Einheit von Gott und Mensch Wirklichkeit geworden ist.

Vor diesem Hintergrund sind Superman und Batman, die ersten und berühmtesten Protagonisten ihrer Art, nun aber ganz verschiedene Gestalten. Superman lebt von seiner kryptonischen Herkunft, die ihn auf Erden unverwundbar macht, ihm Superkräfte verleiht und das Fliegen erlaubt. Batman hingegen braucht eine ganze Menge Technik, um in der Liga mitspielen zu können. Beide verstecken sich in einer bürgerlichen Identität. Und es ist durchaus kein Zufall, dass der Mensch Batman in eine Millionärsidentität

20 Die beste Einführung zur Weltausstellung bietet: HELEN A. HARRISON, Hg., *Dawn of a New Day: The New York World's Fair 1939/40*, New York und London 1980.

21 Auf die kulturelle Bedeutung des Genres hat u. a. Ben Saunders hingewiesen: BEN SAUNDERS, *Do The Gods Wear Capes? Spirituality, Fantasy, and Superheroes*, London und New York 2011.

schlüpft, während Superman in der Haut eines armen Provinzreporters steckt. Obwohl die beiden Superhelden letztlich das Göttliche auf die Erde holen und mit durchaus technischen bzw. im Falle Supermans mit technisch erklärten Mitteln für das Heil der Welt sorgen, zerfällt in ihnen die Identität von Gott und Mensch:

Superman *erscheint* als leidender armer Verlierer. In Wahrheit aber ist er Gott, nicht Mensch. Batman *erscheint* als großer Held mit göttlichen Kräften. In Wahrheit aber ist er Mensch, nichts weiter, ein ziemlich einsamer sogar. Diese Dichotomie spiegelt genau jene Trennung wieder, die jedenfalls in Europa mit der Technisierung des Transzendenten einhergeht. Unter den Bedingungen aufgeklärter Rationalität wird das Transzendente zwar technisiert, aber damit aufgeteilt in eine technische Hälfte, die als transzendente nicht mehr wahrgenommen wird (Batman), und eine andere Hälfte, die letztlich keinen Ort mehr in dieser Welt hat (Superman).

Diese Teilung scheint mir die menschliche Selbstwahrnehmung zunehmend zu bestimmen. Je mehr naturwissenschaftliche Forschung den Menschen in der Biotechnik oder der Gehirnforschung technisch aufschleißt und verstehbar macht, desto schwerer wird es, eine Sonderstellung des Menschen jenseits von Technik und Natur zu behaupten. Was bedeutet es aber für den Menschen, wenn er selbst sich als Technik entpuppt?

3 Spiegelbilder des Maschinellen

Im Jahre 1972 kam ein Film mit dem Titel *Silent Running* in die US-amerikanischen Kinos.²² Die Handlung war folgende: Drei Raumschiffe kreuzen durch das Weltall und bewahren in riesigen Kuppeln die letzten existierenden Pflanzen. Eines Tages erhalten die Astronauten den Befehl, die Pflanzen aus wirtschaftlichen Gründen zu zerstören und zur Erde zurückzukehren. Der Held des Films (gespielt von Bruce Dern) will die Pflanzen retten und verweigert den Befehl. Er tötet seine Kollegen, und mit dem letzten der ursprünglich drei Roboter macht er sich auf die Flucht, um die letzte erhaltene Kuppel mit Pflanzen zu bewahren. Dazu begibt er sich – daher der Titel des Films – auf eine Schleichfahrt, ein »Silent Running«. Letztlich wird der Held aber doch entdeckt. Um seine Verfolger zu täuschen, übergibt er dem letzten Roboter, Dewey, die Pflege der Pflanzen, trennt die Kuppel vom Raumschiff und sprengt

22 DOUGLAS TRUMBULL, Regie, *Silent Running*, USA 1972 (deutscher Titel: *Lautlos im Welt-
raum*).

sich mit dem Schiff so in die Luft, dass die Besatzungen der ihn verfolgenden Schiffe denken müssen, alles sei zerstört. Dewey fliegt mit den letzten Pflanzen der Erde in die Unendlichkeit des Raums.

Der Film, der offenkundig tief in der Ökologiebewegung der 1960er und 1970er Jahre steht, hält im Blick auf das Verhältnis des Menschen zur Maschine eine Besonderheit parat. Gängiges Motiv der Science-Fiction ist es ja, dass die Maschinen Herrschaft über den Menschen gewinnen und dieser dagegen mit oder ohne Erfolg kämpfen muss. *Silent Running* erzählt dagegen eine andere Geschichte: Der Mensch verabschiedet sich hier schlicht und – im Film tatsächlich – ergreifend. Der Mensch erscheint als Katalysator der Entwicklung von der Natur zur Technik, und er nimmt sich aus der Trias Natur – Mensch – Technik heraus. Seine prekäre Mischung aus den beiden Eckpfeilern ist nicht mehr nötig. Natur und Automat überleben ohne ihn. Aber dies geschieht, wie der Film in seinem Titel richtig zum Ausdruck bringt, nicht abrupt, in der Katastrophe, sondern schleichend. Und das hat Folgen für das Selbstverständnis des Menschen.

Wenn wir die technisierte Hälfte der Transzendenz, wie im letzten Abschnitt dargestellt, alsbald nicht mehr als transzendent wahrnehmen und die andere, nicht-technisierte Hälfte des Transzendenten zum Umzug in eine absolute und damit irrelevante Transzendenz veranlassen, hat der Mensch kein transzendentes Gegenüber mehr. Die eine Möglichkeit damit umzugehen, besteht darin, dass wir alle Begründungslast nun selbst zu tragen haben. Der Mensch wird dadurch zu einem Ort, der transzendent zu sein hat. Das ist das Projekt der Moderne. Alle Aufregung um die Menschenwürde im Blick auf biotechnische Verfahren hat hier ihren Grund. Denn wenn der Mensch selbst technisch sei, dann – so die Intuition – sei es endgültig vorbei mit uns. Die Verwirklichung des Technischen erscheint den Kritikern als Hybris, als ein Akt, der gegen die Schöpfung gerichtet sei. Bezeichnenderweise nehmen auch viele dieses Wort in den Mund, die ansonsten gar nichts mit der Sache zu tun haben wollen. Aber es leuchtet angesichts der Drohung der Abschaffung unserer Transzendenz doch auf einmal wieder ein. Das ist zwar verständlich, aber es verbirgt sich dahinter ein einseitiges Verständnis menschlicher Identität.

Der Mensch erfährt, was er ist, stets zunächst im Spiegel. Nicht zufällig erfährt Tarzan erst im Spiegel eines Teiches, was ihn von dem neben ihm sitzenden Affen unterscheidet. Traditionell hat der Mensch seine Identität – jedenfalls im abendländischen Kontext – aus der Spiegelung des Transzendenten und der Natur erfahren. Im Kontext des Christentums hieß dieser Spiegel »Gottebenbildlichkeit« (Gen 1,26). Nun meint dies Stichwort ursprünglich,

dass der Mensch Stellvertreter Gottes auf Erden sei, ein Motiv, das aus der altägyptischen Königsideologie stammt. Dieses Stellvertreterdasein verwirklicht er zunächst, indem er den Tieren Namen gibt, also selbst schöpferisch tätig wird.²³ Die mittelalterliche Vorstellung, dass der Mensch in der Technik Gottes Schöpfen fortsetzt, liegt also nahe.²⁴ Die Idee der Gottebenbildlichkeit setzt genau das eigentlich voraus. Wenn nun der Mensch die Technik so weit vorantreibt, dass die Idee des Technischen als solche, das heißt der Automat seiner selbst, in realisierbare Nähe rückt, verwirklicht er in gewissem Sinne seine Gottebenbildlichkeit und Geschöpflichkeit. Verwirklichen heißt aber zugleich, sie aufzulösen. Denn wenn wir uns nun im Automaten, im Roboter, spiegeln, erkennen wir zugleich, dass das nach unseren Plänen Gebaute uns seinerseits auch spiegelt. Mit anderen Worten: Wir erkennen, dass wir auch »nur« Technik sind. Und solange wir denken, dass Technik nichts Transzendentes sei, sind wir folgerichtig enttäuscht. Unabhängig von der Wertung des Technischen werden wir mit der gelungenen Schaffung des Roboters eigentlich überflüssig.

Glücklicherweise spielt sich das alles nur in unserem Kopf ab, nicht in dem Raum, den wir gewöhnlich Realität nennen. Dies ist nicht deshalb der Fall, weil es nicht dazu kommen wird, dass wir Roboter schaffen; nicht deshalb, weil es Begegnungen zwischen Mensch und Maschine nicht geben wird; nicht deshalb schließlich, weil wir nicht langsam selbst zu Maschinen werden könnten. Das alles hat schon angefangen. Aber eben: Es hat schon angefangen, und wir haben es nicht bemerkt. Seit den neunziger Jahren behaupten Donna Haraway und manche andere Kulturwissenschaftler, dass wir doch schon längst Cyborgs²⁵ seien, weil wir faktisch mit der Technik verwachsen seien.²⁶ Aber wir bemerken es nicht. Wir fühlen uns weiter als Menschen. Dabei wäre dies doch die wahre Transzendenz, das wahre Überschreiten,

23 Vgl. HORST D. PREUSS, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 2, Stuttgart u. a. 1992, 132 f.

24 GEORGE OVITT, *The Restoration of Perfection: Labor and Technology in Medieval Culture*, New Brunswick und London 1986.

25 Der Begriff »Cyborg« wurde 1960 von Manfred Clynes und Nathan Kline aus den Worten »cybernetic« und »organism« zusammengesetzt. Er kann unterschiedliche Gegenstände bezeichnen, meint jedoch meist ein Wesen, das eine Mischung aus Mensch und Maschine darstellt. Vgl. MANFRED CLYNES und NATHAN KLINE, »Cyborgs and Space«, in *Astronautics* 9 (1960): 26–27 und 74–76.

26 Vgl. DONNA HARAWAY, »Ein Manifest für Cyborgs: Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften«, in *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*, hg. von Carmen Hammer und Immanuel Stieß, Frankfurt a. M. und New York 1995: 33–72; CHRIS H. GRAY, »Die Cyborgs sind unter uns«, in *Wunschmaschine – Welterfindung: Eine Geschichte der Technikvisionen seit dem 18. Jahrhundert*, hg. von Brigitte Felderer, Wien und New York 1996: 398–410.

dass wir uns selbst in Gestalt der Maschine hinter uns lassen. Das wäre es auch tatsächlich, aber eben deshalb bemerken wir es nicht. Es ist ein »Silent Running«. Wir sehen genau die Transzendenzen, für die wir Sprache und Symbole haben. Die Transzendenzerfahrung, die Technik ermöglicht, sei es in Gestalt hoher Geschwindigkeiten oder Bauten, die uns von unseren Standpunkten distanzieren, basiert letztlich auf den Utopien, zu deren Erreichung die Technik konzipiert wurde. Je abrupter die Veränderung unseres Standortes geschieht, desto wahrscheinlicher wird die Wahrnehmung der Technik mit Transzendenzerfahrungen einhergehen.

In einem Geburtstagsschreiben an den Architekten Ludwig Mies van der Rohe schrieb Rudolf Schwarz, ebenfalls Architekt, 1961:

Der Baumeister gestaltet eine vorliegende Aufgabe, indem er aus der bescheidenen Forderung ihrer niederen Notwendigkeit ihr Geistiges hervorbringt und so die Gestalt und Bewegung des Geschöpflichen ins Räumliche freigibt, und dann zieht er darum die Wand als letzte Begrenzung.²⁷

Heute scheint insbesondere die wahrgenommene Bedrohung durch das Technische sich dem Gefühl zu verdanken, dass es mit den Wänden nicht mehr so einfach ist. Aber auch Grenzenlosigkeit böte eine Transzendenzerfahrung.

27 RUDOLF SCHWARZ, »An Mies van der Rohe«, in *Wegweisung der Technik und andere Schriften zum Neuen Bauen: 1926–1961*, hg. von Maria Schwarze und Ulrich Conrads, Bauwelt Fundamente 51, Braunschweig und Wiesbaden 1979: 190–192, 191.